

Gottesdienst am Altjahresabend 2018 in Eggenstein

Lesung „Rezept“ von Mascha Kaléko

Als Lesung hören wir ein Gedicht von Mascha Kaléko:

Rezept

Jage die Ängste fort und die Angst vor den Ängsten.
Für die paar Jahre wird es wohl noch reichen.
Das Brot im Kasten und der Anzug im Schrank.

Sage nicht „mein“.
Es ist dir alles geliehen.
Lebe auf Zeit, und sieh, wie wenig du brauchst.
Richte dich ein.
Und halte die Koffer bereit.

Es ist wahr, was sie sagen: Was kommen muss, kommt.
Geh dem Leid nicht entgegen.
Und ist es da, sieh im still ins Gesicht.
Es ist vergänglich wie Glück.

Erwarte nichts.
Und hüte besorgt dein Geheimnis.
Auch der Bruder verrät, geht es um dich oder ihn.
Den eigenen Schatten nimm zum Weggefährten.

Feg deine Stube wohl.
Und tausche den Gruß mit dem Nachbarn.
Flicke heiter den Zaun und auch die Glocke am Tor.
Die Wunde in dir halte wach unter dem Dach im Einstweilen.

Zerreiß deine Pläne. Sei klug und halt dich an Wunder.
Sie sind lang schon verzeichnet im großen Plan.
Jage die Ängste fort und die Angst vor den Ängsten.

Lied NL 38 Es wird nicht immer dunkel sein

Predigt (mit Ex 33): „Im Rückblick werden wir erkennen...“

Kanzelgruß

I.

Liebe Gemeinde!

Auf der Schwelle zum neuen Kalenderjahr 2019 haben wir mit den alten Worten des 121. Psalms am Anfang des Gottesdienstes ein altes Pilgergebet miteinander gebetet: Ausgang und Eingang sind umfungen von Gottes Segen!

Mit dieser Hoffnung sind wir heute zusammen in unserer Kirche.

Altjahrsabend, Sylvester, da ist eine Zäsur – nicht nur, aber auch, wenn man wie ich als Gemeindepfarrer den Abschied vor Augen hat 😊 und dann ab Februar neue Aufgaben auf mich warten.

Eine persönliche Bilanz sozusagen im Rückspiegel der Jahre seit 2010 hier in Eggenstein habe ich mit meiner Liste von A-Z im Gemeindebrief Eckstein schon angefangen – keineswegs vollständig, die Aufzählung. Und – ehrlich gesagt – auch schwierig, denn manches war klein und doch ganz wichtig. Und manches schien groß und macht im Nachhinein den Eindruck, als wäre außer Spesen nichts gewesen.

Wer mag urteilen, wer bewerten, was wirklich wichtig ist? Aus diesem Grund habe ich auch all die Jahre keine Statistiken am Jahresende verlesen, keine Tauf- oder Eintritts- oder Bestattungszahlen vorgelegt, nach 20 Jahren im Gemeindedienst und nach 8 ½ Jahren in Eggenstein ist da schon einiges zusammengekommen. Es waren allein in der Eggensteiner Zeit grob geschätzt über 400 Beerdigungen und Trauerfeiern, so an die 100 kirchliche Trauungen und etwa 150 Taufen – in der Summe komme ich hier (ohne Andachten und andere Kurzansprachen) auf 1.000 Predigten.... Ein bisschen mulmig wird mir dabei schon, es ist ja toll, wenn Menschen etwas hören wollen, aber ob ich den Ton immer richtig getroffen habe? Mich hat immer ein wenig getröstet, dass die Kanzel hier in Eggenstein seit der Innenrenovierung 2004 immer noch ein „Provisorium“ geblieben ist, so wie eben auch unser Reden von Gott immer etwas „Vorläufiges“ an sich hat... Aber was bringen schon Zahlen und Summen, wenn man eine Bilanz in Sachen Glauben ziehen soll? Ist es am Ende wirklich relevant, ob und wie sich das Spendenaufkommen verändert hat und ob wir nun wachsen oder zahlenmäßig kleiner werden?

Sie ahnen schon, was ich jetzt sagen werde: Aus meiner Sicht ist es eben nicht entscheidend. Und es kommt noch was dazu: Aus meiner Sicht, liebe Gemeinde, ist es unmöglich, zu bewerten und zu gewichten, was denn nun zu den Dingen gehört, die hier auf der Kanzel zu sagen wären und wovon wir besser zu schweigen haben.

Aber, und damit nähere ich mich dem heutigen biblischen Abschnitt, müssen wir – zumindest als Prediger und Kirchenälteste, aber so geht es ja auch den Bürgermeister und Vereinsvorständen – müssen wir nicht immer wieder benennen, was ist, sortieren, einordnen? Manchmal geht es mir da wie dem biblischen Mose: Er soll reden und weiß doch nichts zu sagen.

Er soll vor den Pharao treten und kennt nicht mal Gottes Namen, bis dieser sich ihm am brennenden Dornbusch offenbart.

Er soll das Volk führen, wie viele von uns in den verschiedensten Führungsaufgaben in Familie, Verein oder Beruf, und tut sich doch schwer damit.

Da hat Mose eine Idee, die ich nur aus tiefstem Herzen nachvollziehen kann. Sein Wunsch: Einmal die Herrlichkeit Gottes schauen! Einmal einfach Klarheit haben, einmal Sicherheit, einmal WISSEN statt Vertrauen – das wär's!

II.

Ich lese den biblischen Abschnitt aus Ex 33 vor:

18 Und Mose sprach zu dem HERRN: Lass mich deine Herrlichkeit sehen! 19 Und er sprach: Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will ausrufen den Namen des HERRN vor dir: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich. 20 Und er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht. 21 Und der HERR sprach weiter: Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen. 22 Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin. 23 Dann will ich meine Hand von dir tun, und du darfst hinter mir her sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.

III.

Liebe Gemeinde, liebe Freunde,

zwei Dinge sind mir an diesem wunderbaren Text heute Abend wichtig.

Das Eine: Gottes Nähe haben wir erfahren. Wie Mose damals. Und immer wieder neu. Was für ein Glück!

Es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen. Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin.

So glaube ich lässt uns Gott manchmal Seine Nähe spüren. Da fährt es mir durch Mark und Bein, bei einem bestimmten Lied oder einem Vers.

Da lächelt mich ein Täufling an oder bei einer Beerdigung spüre ich, wie hier Menschen ehrlich dankbar sind für den Segen, der ihnen durch den Verstorbenen zuteilwurde...

Da sitzen wir im KGR zusammen, können streiten und lachen und diskutieren und dann hat einer den lösenden Einfall! Da zerbrechen wir uns den Kopf, wie es mit einer Gruppe weitergeht, und kurz darauf steht jemand in meinem Büro und sagt: „Ich mach’s!“

Ich vermute, der Mose hatte das immer wieder, was er damals in der Felskluft erlebt hat: Da wirst Du sozusagen von Gott gestreift, als wenn Du den Flügelschlag eines großen Greifvogels über Dir spürst... Und manchmal ist es ein Fels in den Bergen, und manchmal ein Abtauchen im Ozean, das Dir genau dieses Gefühl verschafft... Wie gut, dass wir immer wieder Gottes Nähe gespürt und hier und da seine Herrlichkeit erfahren haben – er lässt uns wie Mose niemals alleine. Nicht nur beim Jahresrückblick lohnt es sich, sich solche Momente von Gottes Nähe besonders festzuhalten: die eine schreibt Tagebuch, ein anderer sammelt so etwas wie ein „inneres Fotoalbum“, und wieder andere (wie ich zum Beispiel) haben einen persönlichen „Glücks-Generator“ zu Hause stehen, den „füttere“ ich im Laufe des Jahres mit kleinen Zetteln und freue dann zum Jahresende, wenn ich „ernten“ kann – die Momente besonderen Glücks und die Erfahrungen von Gottes Nähe. Da wird der Rückblick dann zugleich zu einer Art stilles Dankgebet, und das tut Leib und Seele gut.

Das Andere: Im Rückblick erst erkennen wir Gottes Wirken. Wie Mose damals. Also: ab und zu mal ruhig mal in den Rückspiegel schauen...

Dann will ich meine Hand von dir tun, und du darfst hinter mir her sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.

Du darfst hinter mir her sehen! Das ist für mich der Spitzensatz dieser biblischen Geschichte, wenn es darum geht, wie wir Gottes Handeln in unserem Leben und in dieser Welt erkennen. Hinterher, im Rückblick werden wir sagen können: Das war gut. Da war Gott selber am Werk.

Liebe Kirchenälteste, wissen wir denn, was Gott mit seiner Kirche noch vorhat? Brauchen wir es wirklich zu wissen? Klar, wir müssen Entscheidungen treffen. 2019 sind wieder Wahlen zum KGR. Wer dafür kandidiert, und auch wer Kinder- und Jugendarbeit macht, und auch wer sich sonst in einer Sache engagiert, muss er oder sie wirklich WISSEN, was kommen wird und wie sich die Sache entwickeln wird?

Selbst der große Mose durfte nicht ERKENNEN, durfte nicht den Willen und die Macht Gottes durchschauen, sondern HINTERHER SEHEN, das war das einzige, was Gott ihm gewährt.

IV.

Liebe Gemeinde,

auch im Blick auf meine Arbeit als Pfarrer in Eggenstein mag ich nicht beurteilen, was wie wo gewirkt hat. Aber: Ich bin SEHR dankbar für alles, was wir hier miteinander erleben durften. Als Pfarrer, der regelmäßig Worte finden soll, kann ich den MOSE gut verstehen: Es erschiene leichter, wenn wir immer Gottes Willen genau kennten. Aber es geht uns da miteinander in der Gemeinde nicht anders: Wir können das Leben nur WAGEN, und uns nicht mit vermeintlichen Sicherheiten abspeisen lassen.

Darum, liebe Schwestern und Brüder, bin ich mit meinen Jahren als Pfarrer auch fragender geworden, habe mich immer wieder als Suchenden verstanden, der mit seinen Predigten nicht fertige Antworten parat hatte, sondern sich eher zu den Zweiflern gesellte und Fragen stellte. Wie gut, dass die neue Jahreslosung für 2019 – Matthias Boch wird morgen in Leopoldshafen dazu predigen – dies Suchen zum Thema macht: „Suche Frieden und jage ihm nach!“ (aus Ps 34)

Sicherlich – als Mensch des Glaubens gibt es für mich einige Grundfesten, die dem Felspalt gleichen, auf den sich Mose gestellt hat: Als Mensch, als Geschöpf Gottes, in dieser Welt zu sein, ausgestattet mit seinem Geist, und mich dabei an Jesus orientieren, das ist für mich so ein Felsgrund, auf dem ich stehe, oder sitze, oder manchmal auch liege, wenn ich müde bin.

Aber vom Wirken Gottes zu reden und zu erkennen, wo und wie er – oder sie? – genau in der Welt am Werk ist, das ist immer nur eine Annäherung, ein Versuch, ein unscharfes Bild.

Mich hat das – so meine ich – bescheidener und demütiger gemacht in den Begegnungen mit anderen Menschen, mit Christen, mit Engagierten, mit Fernstehenden oder auch mit Atheisten. Ich kann nur von mir reden, und die Wahrheit wird sich im Gespräch und in der Begegnung dann hier und dann ereignen – so Gott will, sage ich. Und: Die Stille, in der alle Worte schweigen, ist vielleicht der Ort, wo wir miteinander Gott tatsächlich nahekommen und Er uns nahekommt – viele haben es bemerkt, wie wichtig mir die Stille auch im Gottesdienst über die Jahre geworden ist.

V.

Kurt Marti, der von mir wegen seiner Klugheit und seiner spitzen Feder so geliebte Schweizer Dichterpfarrer, erzählt in einer kleinen Geschichte davon, wie komplex das ist, wenn wir mit unseren unterschiedlichsten Erfahrungen miteinander von Gott reden. Mit dieser heiter-nachdenklichen Geschichte möchte ich mit Euch das Jahr 2018 verabschieden.

Eine der prächtigsten Städte im alten Spanien der Mauren, Juden und Christen war Cordoba. Vielfältig erblühte hier auch die Kultur des ungezwungenen Gesprächs zwischen Angehörigen verschiedener Religionen. Jederzeit waren Muslime und Christen in den Synagogen, Christen und Juden in den Moscheen, Juden und Muslime in den Kirchen willkommen. So fehlte es den zahllosen kleinen Disputierzirkeln nie an Gesprächsstoff.

Eines Abends hatte sich im Haus eines Rabbi wieder einmal ein solcher Zirkel versammelt. Dabei kam die Rede auf den Namen Gottes. Da der Höchste sich selber „Ich bin“ nannte, sagte der Rabbi, kann Er nur *einen* Namen, *seinen* Namen eben, haben!

Nicht doch, hielt ihm der Muslim entgegen, als Schöpfer unermesslicher Vielfalt muss Er viele Namen haben, von denen wir zahllose wohl niemals werden kennen können – bedenkt bitte die ungeheure Größe des Universums!

Der Christ stimmte ihm zu und schlug vor: Ist Er denn nicht der Grund aller Namen, alles Nennbaren?

Mit dabei in der Runde war auch ein Philosoph parsischer Herkunft. Lange Zeit hörte er schweigend und aufmerksam zu. Dann sagte er: Wisst Ihr, was mich stets wieder seltsam anmutet? Dass in all euren Gottesdiensten so oft gesagt wird: „Im Namen Gottes.“

Was soll daran seltsam sein? fragten die anderen neugierig. Nun, erklärte sich der Philosoph, wer im Namen Gottes auftritt und redet, gibt damit zu verstehen, dass Gott nicht da, dass er abwesend ist. Rechtlich handelt es sich um eine Formel der Ermächtigung, im Namen eines Abwesenden rechtskräftig verhandeln und handeln zu dürfen.

Abwesend? rief der Rabbi aus, o nein, o nein, im Gegenteil! In Gottes Namen reden, handeln heißt in Seiner Anwesenheit, in Seiner Gegenwart handeln.

Der Philosoph jedoch insistierte: Warum dann aber, wenn Er doch anwesend ist, redet, handelt Gott nicht selber, nicht unmittelbar? Das tut Er sehr wohl, sagte der Christ, zum Beispiel im Heiligen Altarsakrament.

Nachsichtig lächelte der Philosoph und sagte: Doch auch da bleibt sein Tun an dasjenige des Priesters gebunden. Ohne Priester kein Sakrament. Fast scheint es, dass Gott ohne Menschen nicht in Erscheinung treten kann – beinahe hätte ich gesagt, dass Er ohne Menschen nicht Gott sein kann.

Verwirrt murmelte der Muslim: Ist das, was du da sagst, nicht Lästerung, jedenfalls aber höchst gewagt, höchst gefährlich?

Der Rabbi hingegen überlegte: Ist nicht *jedes* göttliche Geheimnis abgründig und deshalb gefährlich? So auch der allerheiligste Namen, das tiefste aller Geheimnisse.

Der Philosoph nickte ihm zu: Eben darauf wollte ich hinaus, habe mich wohl aber ungeschickt ausgedrückt. Ich glaube, es gibt kein größeres Paradoxon – in eurer Sprache: kein größeres Wunder – als die Anwesenheit des Abwesenden!

Nach dieser Denkweise magst du gewiss recht haben, seufzte der Christ, doch ist mir, mit Verlaub gesagt, deine Argumentation zu seiltänzerisch, zu dialektisch wahrscheinlich. In meiner Einfalt würde ich eher sagen: Gott ist von unvorstellbarer Bescheidenheit, darum verbirgt Er sich andauernd hinter Menschen. Und dafür, für Seine nie begreifbare Bescheidenheit, die uns oft genug auch in Verzweiflung stürzt, steht, denke ich mir, Sein Name.

Als sie spät vor das Haus hinaustraten, wies der Muslim zum sternenübersäten Nachthimmel empor: Und das, liebe Freunde, nennen wir nun also Seine Bescheidenheit?

Zu viert brachen sie in Gelächter aus. Fröhlich segnete sie der Rabbi und wünschte im Namen des Höchsten und Bescheidensten nebst guter Heimkehr auch erholsamen Schlaf und heitere Träume.

(aus: Kurt Marti, *Der Heilige Geist ist keine Zimmerlinde: Ausgewählte Texte*, Stuttgart 2000, 182-183)

Ich wünsche uns für das neue Jahr, dass wir möglichst viele solcher heiteren Momente erleben dürfen, dass wir jeweils gut heimkehren, wenn wir unterwegs waren, und dass uns möglichst oft erholsamer Schlaf geschenkt wird!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.